

DEUTSCHER CARITASVERBAND (Hg.), 75 Jahre Deutscher Caritasverband 1897 bis 1972. (319.) Freiburg 1972. Ln. DM 15.—.

Eine Festschrift, nicht als triumphalistische Selbstdarstellung, sondern als geschichtlicher Rechenschaftsbericht. Der 1. Teil stellt die Präsidenten des DCV vor. Lorenz Werthmann (1897–1921) legte die Fundamente, die bis heute wirksam das ganze Werk tragen. Benedikt Kreutz (1921–1949) brauchte politisches Talent, um dem CV im sozialstaatlichen Konzept der Republik und des Hitlerregimes die Freiheit zu sichern. Er hielt alles zusammen, verhandelte zäh und geduldig. Franz Müller (1949–1952) war mitbeteiligt an der Gründung der Caritas Internationalis (1950), an der Festigung der Zusammenarbeit zwischen der Freien Wohlfahrtspflege und dem Staat in der beginnenden Reform der Sozialgesetzgebung. Alois Eckert (1952–1959) verkündete immer wieder das Leitmotiv der Caritas aus der Mitte der christlichen Gemeinde, die im Glauben lebt und aus der Eucharistie Kraft empfängt. Albert Stehlin (1959–1969) gelang der Umbau des DCV in ein Werk kirchlicher Diakonie, die Weckung des Interesses für die Not der Dritten Welt. Georg Hüssler (seit 1969) bindet die institutionalisierte Liebestätigkeit an die Grundgesetze: Ziel aller Bemühungen ist der notleidende Mensch, Wurzel der Caritas ist die christliche Gemeinde. Vom Wesen der universalen Kirche her richtet sich die Caritas auf jede Not und an alle Notleidenden, ist sie Anwalt der Hilflosen und damit allzeit notwendig, weil Not wendend. Doch bleibt die Not ein Geheimnis, das nur durch Gottes Erlösungstat erhellt wird. Gott gab seinen Sohn hinein in die Not der Menschen.

Der 2. Teil gibt eine kritische Standortbestimmung (zwischen Konzil und Synoden), die Einrichtungen aller Verbände von 1913 bis 1970 werden vorgestellt, die heutigen Leistungen werden hervorgehoben, die ökumenische Zusammenarbeit ins Licht gerückt. K. Delahaye zeichnet die zukünftige Gestalt kirchlicher Diakonie als aktuelle Erfüllung des Liebesgebotes. Caritas ist für das Leben der Kirche unentbehrlich als Zeichen und Beweis für die Glaubwürdigkeit. Neue Nöte fordern neue Formen des Helfens. Im Auftrag des Herrn kann die Kirche mit Zuversicht täglich neu ans Werk gehen.

Das Buch ist wohlthuend realistisch-optimistisch in unserer Zeit einer oft unsachlichen internen Selbstkritik von Christen, die von der wahren Caritasarbeit wenig wissen. Ihnen ist das Studium dieser Festschrift sehr zu empfehlen. Aber auch für weitere Kreise außerhalb der Kirche ist das Buch interessant. Sie wissen ja oft mehr von der Caritas

und ihrem Einfluß als solche, die „drinnen“ sind.

St. Wolfgang

Ernst Rafferzeder

ARNOLD WILHELM, *Was sagt die Psychologie dazu? Ehe — Kind — Ehetrennung.* (Ehe in Geschichte und Gegenwart, Bd. V) (94.) Morus, Berlin 1973, Kart. lam. DM 8.80.

In einer einseitigen Darlegung kämpft Vf. für das Recht der Kinder auf Eltern. Das führt u. a. zur Kapitelüberschrift: „Die Auflösbarkeit der kinderlosen Ehe — die Unauflösbarkeit der Familienehe.“ — „Die Ehe ist erst vollständig in der Dreiheit von Mann, Frau und Kind.“ (37) — „...Bei der Eheschließung war es beiden Partnern nicht bekannt, daß Ursachen für das kinderlose Schicksal ihrer Ehe bestehen. Muß unter solchen Umständen das Eheversprechen zeit lebens durchgehalten werden? Nur in solchen Fällen besteht m. E. ein realistischer Grund zur Nichtigkeitfeststellung oder gar zur Nichtigkeitserklärung“ (40). Informativ ist die Zusammenstellung negativer Folgen einer Scheidung für die Kinder. Insgesamt ein interessanter Denkanstoß für Spezialisten, die ein eigenes Urteil haben und über die Weiterentwicklung des kirchlichen Eherechts nachdenken.

MOLINSKI WALDEMAR/WANKE HEINZ, *Mischehe.* Fakten, Fragen, Folgerungen. (Ehe in Geschichte und Gegenwart, Bd. IV) (82.) Morus, Berlin 1973. Kart. lam. DM 8.80.

Zunächst wird eine Fülle von Fakten und Zahlen geboten. Häufigkeit von Mischeheschließungen, Scheidungsquote, Kinder, kirchliche Trauungen und Taufen in Mischehen. Dann kommen aktuelle Fragen und Folgerungen aus der Situation. Das frühere Konzept, Mischehen wären in erster Linie zu verhindern, wird abgelehnt. In erster Linie gehe es heute darum, Hilfestellung bei dem Bemühen zu gewährleisten, in der Mischehe eine christliche Existenz und gläubige Praxis zu verwirklichen, obwohl die Mischehe nach wie vor nicht wünschenswert ist. Die angeschnittenen Probleme, auch das der Säkularisierung und Entkonfessionalisierung, werden ausgewogen besprochen. Eine gute, knappe Information über den Stand des Problems Mischehe.

Linz

Bernhard Liss

STOLLBERG DIETRICH, *Nach der Trennung.* Erwägungen für Geschiedene, Entlobte, Getrennte und — Verheiratete. (Beratungsreihe hg. v. Riess/Stenger, 1) (96.) Kaiser, München/Grünwald, Mainz 1974. Kart. lam. DM 7.80.

Im Vorwort zur „Beratungsreihe“ schreiben Richard Riess und Hermann Stenger: „Krisen müssen keine Katastrophen werden. Sie können Wendepunkte sein.“ Die „Erwägun-

gen für Geschiedene, Entlobte, Getrennte und — Verheiratete“ bieten eine Fülle von Anregungen, die helfen wollen, eine belastete Vergangenheit aufzuarbeiten und eine bessere Zukunft vorzubereiten. Fraglich ist, ob die Betroffenen mit dem geschriebenen Wort allein etwas anfangen können. Normalerweise wird das lebendige Gespräch als Entwicklungshilfe nicht zu ersetzen sein, was im Buch auch ausdrücklich gesagt wird. Die angezeigte Schrift wird daher in erster Linie allen jenen dienen, die mit „Getrennten“ ins Gespräch kommen.

CLINEBELL HOWARD J./CHARLOTTE, *Kinder in Entwicklungskrisen: Was können Eltern tun?* (Beratungsreihe Hg. v. Riess/Stenger, 2) (80.) Kaiser, München/Grünwald, Mainz 1974. Kart. lam. DM 6.80.

Der Pfarrer und Psychiater Howard C. ist Professor für beratende Seelsorge, seine Frau Charlotte ist Therapeutin und arbeitet als Familien- und Erziehungsberaterin. Was sie in den 6 Kapiteln des Buches sagen, ist nicht nur richtig, sondern auch wichtig. Wissenschaftliche Erkenntnisse, die Konsequenzen für die Erziehung haben, sind noch viel zu wenig in die breite Öffentlichkeit gedrungen. Die Überschriften sind aber so anspruchsvoll, daß der Rahmen einer kleinen Broschüre überfordert ist: Das behinderte Kind, Krankheit, das Drogenproblem und die Situation von Alleinerziehern werden auf 8 kleinen Seiten behandelt! Als Unterlage für Gespräche — etwa in Familienrunden —, wo die gegebenen Denkanstöße gemeinsam verarbeitet werden, finde ich das Bändchen ausgezeichnet geeignet.

Linz

Bernhard Liss

CONZEMIUS VIKTOR (Hg.), *Madeleine Delbrêl. Christ in einer marxistischen Stadt.* (182.) Knecht, Frankfurt/M. 1974. Kart. lam. DM 19.80.

M. Delbrêl († 1964) lebte dreißig Jahre lang als Fürsorgerin in einer Stadt in der Nähe von Paris, in der es noch nie einen anderen Bürgermeister gab als einen kommunistischen. In diesem Buch macht uns nun der Schweizer Kirchenhistoriker V. Conzemius einen Teil der Schriften dieser gläubigen Frau zugänglich. Das Buch erscheint in einer Zeit, da die einen Angst haben vor der kommunistischen Bedrohung und aus dieser Angst heraus große Fehler machen, da die anderen — und es sind nicht wenige — in einer gewissen naiven Illusion meinen: der Marxismus bringe wirklich eine heile Ordnung für diese Welt. Dieses auch für Nicht-theologen lesbare Buch bietet eine gute Orientierung. Man findet keine langen Abhandlungen über Marxismus und Marxisten, man erfährt, wie man es im täglichen Leben machen kann, ohne in Extreme zu verfallen. M. Delbrêl sieht den Marxismus ohne

Illusion, sowohl in Theorie und in der Praxis. „Im Marxismus wird die Gottesliebe liquidiert und die Nächstenliebe bei denen nicht angewendet, die man haßt“ (178). Gleichzeitig wirft sie aber den christlichen Ländern vor, daß sie mehr Polizisten als Evangelisten aufbieten gegen die Gefahr der kommunistischen Weltherrschaft. Dieser Frau ist es gelungen, die Welt ernst zu nehmen, ohne dabei das Evangelium zu verschweigen. Das Buch läßt sich schwer einordnen, weil man daraus genauso meditieren kann wie sich über das System gut informieren. Auf dem Hintergrund der aktuellen theologischen Probleme ist es eine brauchbare pastorale Hilfe. Ich würde dieses Buch den Ängstlichen raten, noch mehr aber den Ahnungslosen, vor allem aber allen, denen der kleine Mann und der Arbeiter in der Kirche (oder mehr außerhalb) eine echte Sorge ist.

Linz

Hans Innerlohinger

DAHM KARL-WILHELM/STENGER HERMANN (Hg.), *Gruppendynamik in der kirchlichen Praxis.* Erfahrungsberichte. (Gesellschaft und Theologie/Praxis der Kirche 16) (258.) Kaiser, München/Grünwald, Mainz 1974, S. 26.—

Der Untertitel ist zu beachten: Erfahrungsberichte. Das Buch will also nicht grundsätzliche Informationen über Theorie und Praxis der Gruppendynamik bieten, sondern setzt diese Kenntnisse größten Teils voraus. Es kann aber als gute Einführung in die entsprechende Literatur verwendet werden.

Die Hg. vermitteln verschiedene Darstellungen und Zeugnisse von gruppendynamischen Kursen mit dem Ziel der Selbsterfahrung oder mehr des Lernens in Gruppen. „Die Lernziele sind verschiedener Art, z. B.: Vermittlung von Techniken des Umgangs mit anderen und mit Gruppen... Andererseits kann auch die Befriedigung von subjektiven Bedürfnissen wie Angstfreiheit, Geborgenheit, menschliche Nähe, Gefühl des Angenommenseins, Ermöglichung positiver mitmenschlicher Beziehungen, Erleben einer wahrhaftigen und freieren Atmosphäre u. a. mehr im Mittelpunkt stehen“ (236 u. 237). — Im Buch wird berichtet von gruppendynamischer Arbeit mit Theologiestudenten, Priestern oder speziell Pfarrern, Jugendleitern, Gemeindeassistentinnen, überhaupt kirchlichen Führungskräften. Die Methoden und Inhalte solcher Kurse sind vor allem für die verantwortlichen Leiter interessant. Für andere können diese Anregung sein, sich mit solchen Fragen zu befassen, Mißverständnisse und Ängste zu überwinden, solche Kurse selbst mitzumachen oder anzuregen.

Anliegen der kath. und evang. Vf. ist, die Brauchbarkeit von gruppendynamischen Methoden in der Pastoral aufzuzeigen und solche Kurse zu empfehlen. Sie bleiben sich der Grenzen der Gruppendynamik bewußt